

# Kompressionseffekte und wortfinale Längung im Englischen

*Andreas Windmann*

12.11.2013

Seit langem hält sich in der Phonetik die Annahme, dass das Englische eine sogenannte "betonungszählende" Sprache ist. Demnach versuchen Sprecherinnen und Sprecher des Englischen, betonte Silben in regelmäßigen zeitlichen Abständen zu produzieren. Die Intervalle zwischen betonten Silben (im Folgenden *metrische Füße*) sind nach dieser Annahme somit im Englischen völlig oder näherungsweise gleich lang (isochron), so dass mit steigender Silbenzahl zwischen zwei Betonungen die Dauern dieser Silben immer stärker gekürzt werden. Auch eine Tendenz, Wörter mit konstanter Dauer zu produzieren, wurden für das Englische vermutet. Sowohl experimentelle Untersuchungen als auch Korpusanalysen haben tatsächlich Evidenz für solche Kompressionstendenzen erbracht, die allerdings nicht so stark sind, dass sie zu vollständiger Isochronie von Füßen oder Wörtern führen.

Neuere Studien werfen allerdings Zweifel an diesen Ergebnissen auf. So kommt etwa White (2002) auf der Grundlage eines Produktionsexperiments zu dem Schluss, dass vermeintliche Kompressionstendenzen in mehrsilbigen Wörtern besser durch eine Kombination lokaler Längungseffekte, etwa bedingt durch Tonhöhenakzente oder wortfinale Position, erklärt werden können. White & Turk (2010) räumen jedoch ein, dass Kompressionseffekte in metrischen Füßen (die nicht deckungsgleich mit Wörtern sein müssen) durch diesen Befund nicht notwendigerweise erklärt werden.

Im Vortrag werden vorläufige Ergebnisse einer großangelegten Korpusanalyse vorgestellt. Untersuchungsgegenstand ist das MARSEC-Korpus, das etwa  $5\frac{1}{2}$  Stunden Sprache (55.000 Wörter) aus Radiomitschnitten der BBC enthält. Um Silbenstruktur als mögliche Störvariable auszuschalten, wurden die Dauern von Vokalen untersucht. Die Analyse scheint zunächst ältere Ergebnisse zu bestätigen: Zeitliche Kompression von Vokaldauern als Funktion der Anzahl der Silben in der betreffenden Einheit zeigt sich sowohl bei metrischen Füßen, als auch bei Wörtern und *Narrow Rhythm Units* (NRU), einer hypothetischen Einheit, die vom Onset einer betonten Silbe bis zur nächsten Wortgrenze reicht und ebenfalls als Domäne für Kompressionseffekte im Englischen vorgeschlagen wurde (Jassem 1952).

All diese Effekte verschwinden jedoch nahezu komplett, sobald zwei Faktoren, nämlich (1) der Akzentstatus eines Vokals und (2) seine Position im Wort, kontrolliert werden. Diese Ergebnisse stützen das Modell von White (2002), in dem suprasegmentale Timingmechanismen auf lokale Längungseffekte an wichtigen Punkten im Sprachsignal beschränkt sind. Vermeintliche Kompressionseffekte im Englischen sind ein rein statistisches Artefakt, das durch den tendenziell niedrigeren Anteil wortfinaler (und damit gelängerter) Silben in längeren Füßen/Wörtern/NRU entsteht.